FAZ-Redakteur Niklas Maak nimmt sich in „Wohnkomplex – Warum wir andere Häuser brauchen“ das Einfamilienhaus zur Brust. Die Publikumsmedien haben überwiegend beifällig über das Buch berichtet. Hält der 320-Seiter auch aus Architektensicht, was er verspricht? Ja, sagt Benedikt Hotze. Nein, findet Wolfgang Bachmann

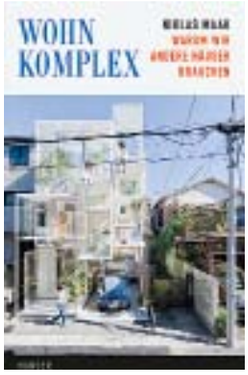
Wohnkomplex. Warum wir andere Häuser brauchen

Von Niklas Maak

320 Seiten, 21,90 Euro

Hanser Verlag, München 2014

ISBN 978-3-446-24352-1



Das Buch kann mehr erreichen als jedes Fachbuch

Text **Benedikt Hotze**

Dies ist kein Architektur-Fachbuch. Es ist Feuilleton, nicht Gebäudelehre II. Gleichwohl wird es sicher auch von Architekten gelesen – die es dann vielleicht dem einen oder anderen aktuellen Häuslebauer zu Weihnachten schenken. Und in ein solches Milieu hinein will es wirken und seine Grundthese verbreiten: von der sozialen, ökonomischen und ökologischen Falschheit dessen, was in dieser Gesellschaft im Wohnungsbau als scheinbar alternativlos gilt. Und das gelingt Niklas Maak auf der ganzen Linie.

Mit dem Furor des gerechten Zorns schildert er den Ist-Zustand. Er seziert bescheuerte Werbefilme für Luxus-Apartmentanlagen in der Innenstadt, die den Lebenswandel der umbuhlten Hochpreis-Käufer als leer und debil abbilden und das beworbene Projekt in jeder Hinsicht als Bedrohung entlarven – gerade auch für die urbane Atmosphäre, die hier gesucht wird. Er arbeitet sich am „ästhetischen Massaker“ des freistehenden Einfamilienhauses in der Vorstadt ab, das aus Kostengründen auf einem viel zu kleinen Grundstück steht und daher neben zwei Carports und dem Grillunterstand nur noch einen handtuchbreiten Rasen zulässt. Beklebt ist dieses Haus mit Verpackungsmüll, der einen erstaunlich geringen Effekt für das Klima hat und dafür in einem alternierenden Prozess immer wieder neu die Taschen von Dämmstoffherstellern füllt. Überhaupt ist dieses Haus, gemessen an der miesen Qualität, systematisch zu teuer. Dieser Sehnsuchtsort im Grünen bedient ein gesellschaftliches Auslaufmodell – die Kleinfamilie. Um den Ort im Alltag zu erreichen, verdieseln die Familienmitglieder im Jahr ein Vielfaches der Energie, die der schrundige Wärmedämmvollschutz einspart.

In die Beschreibung des Problems wird immer wieder die Lösung eingewoben – oft so beiläufig, dass der Leser (zunächst) gar nicht merkt, dass Niklas Maak ihm gerade zeitgenössische Avantgardebauten als Alternative vorschlägt. Kollektiv, flexibel und reduziert sind diese Architekturen, sie stammen von Lacaton Vassal, Sou Fujimoto, Diller Scofidio oder SANAA – Namen, die ein Architekt natürlich kennt. Nicht ohne Grund finden sich viele Beispiele aus Japan. Warum geht dort, was bei uns angeblich nicht geht? Andersherum: Warum geht es denn bei uns nicht?

Das erläutert Maak am Beispiel der Münchener Werkbundsiedlung, die er als Fall von „ideologischem Dogmatismus in der Baupolitik“ beschreibt. Dort sollte der ambitionierte Wettbewerbsentwurf von Kazumari Sakamoto, ein „asiatisches Verdichtungskunstwerk“, beweisen, dass die Impulse der japanischen Gegenwartsarchitektur auch im Maßstab einer Siedlung mit 1000 Wohneinheiten funktionieren. Sakamotos experimentelle Turmstadt wäre eine ästhetische, soziale und ökologische Sensation geworden – und scheiterte 2008 an der Borniertheit klar benennbarer politischer Entscheidungsträger.

Nun ist in München Wohnraum so gefragt, dass die Leute resigniert in jedes Loch ziehen. Aber das ist ja nicht überall so. Wenn dieses Buch dazu beträgt, dass Diejenigen, die wohnen wollen – also wir alle – bei der Wahl der Wohnung auch soziale, gestalterische und ökologische Kriterien berücksichtigen, hat es mehr erreicht als jedes Fachbuch.

Niklas Maak ahnt irgendwie, dass Häuslebauen falsch ist

Text **Wolfgang Bachmann**

Man muss die Leser abholen, lautet eine Grundregel für Journalisten, man muss sie mit etwas konfrontieren, was sie kennen oder was gerade durch die Medien geistert, um die Lektüreschwelle niedrig zu halten. Das beherrscht Niklas Maak und zeigt deshalb zum Auftakt Christian Wulf beim Rasensprengen vor seinem Haus in Großburgwedel. Die Geschichte mit der freundschaftlichen Kredithilfe ist bekannt. Maak nutzt sie für die knappe Folgerung: „Hätte sich Wulf 2008 gegen ein Krüppelwalmdachhaus auf dem Land bei Hannover entschieden, würde er vermutlich noch heute als Präsident im deutlich größeren Berliner Schloss Bellevue wohnen.“ Damit sind wir mit einem Satz in der Spur: Es geht um spießige Einfamilienhäuser, mit denen die Stadtränder zersiedelt werden.

Und der Autor hält das Tempo, erwarten wir als Leser doch eine deutliche Stellungnahme und kein unentschiedenes Abwägen. Also kippt man uns ein semantisches Kraftfutter vor die Füße, „dämmverputzte Billigstkisten“ für den „burnoutgeplagten, weil überarbeiteten Immobilienbe-